

Lebensbilder
aus
Harz und Börde

Eine Sammlung von Biographien

Band 1

Herausgegeben von Wolf-Dieter Ostermann

3093/1000

Gottfried August Bürger

✻ 31.12.1747

† 08.06.1794



Ölporträt von Anton Graff. 1792

Theologe / Jurist / Universitätsprofessor - Dichter

Gottfried August Bürger wurde in Molmerswende innerhalb der zum Königreich Preußen gehörenden Herrschaft Falkenstein geboren. Von seinem 11. Lebensjahr an wohnte er in Aschersleben bei seinem Großvater. Zunächst besuchte er ein Jahr lang das Gymnasium der Stadt, das Stephaneum, und wechselte dann auf das Königliche Pädagogium der Stadt Halle, das er nach drei Jahren verließ. Anschließend absolvierte er zwei Studien: zunächst Theologie in Halle, anschließend Rechtswissenschaften in Göttingen. Zwischendurch war er jeweils für etwa ein halbes Jahr in Aschersleben. Nach der Aufnahme des Studiums in Göttingen hielt er sich nicht mehr für längere Zeit in Aschersleben auf. Gegen Ende seines Lebens unternommene Anstrengungen, eine Anstellung im Magistrat der Stadt Aschersleben zu erhalten, blieben erfolglos.

Der letzte Tag des Jahres 1997 war zugleich der 250. Geburtstag eines Mannes, der als Dichter des Sturm und Drang, als Begründer der deutschen Kunstballade, als Sprachschöpfer, als Übersetzer und Universitätsprofessor unstrittig seinen Platz in der deutschen Kulturgeschichte hat, der jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten ist: Gottfried August Bürger. Wer war dieser Mann und was verbindet ihn mit Aschersleben? Immerhin ist eine Straße nach ihm benannt

In Molmerswende im Mansfeldischen Land erblickte er in den späten Abendstunden des 31. Dezember 1747 als 3. Kind des Pfarrers Johann Gottfried Bürger und dessen Ehefrau, Gertrud Elisabeth, geb. Bauer, das Licht der Welt. Letztgeborener des Jahres 1747 gewesen zu sein hat ihn zeitlebens gegrämt; er hat selbst viel dafür getan, als Erstgeborener des Jahres 1748 zu gelten! Es war ein ausgeprägter Frauenhaushalt, in den Gottfried August hineingeboren wurde. Da war zunächst seine Mutter mit ihrer biographisch überlieferten Dominanz über den Vater und dann die Geschwister - alles Schwestern: Henriette Philippine (1744 - 1807), Friederike Philippine (1751 - 1799) und Johanne Dorothee (1756 - 1772). Die Tatsache, daß Gottfried August Bürger in der engeren Familie in vorwiegend weiblicher Umgebung aufgewachsen ist, hat ihn in seiner späteren Beziehung Frauen gegenüber möglicherweise geprägt.

Die Pfarre in Molmerswende war eine arme Pfarre mit sehr bescheidenen Einkünften. Es herrschte aber mit Sicherheit keine Not im Hause, denn beide Großeltern von G.A.Bürger hatten es zu Ansehen und Einkommen gebracht, so daß es von dort her Unterstützung mit Geld und Naturalien gegeben haben wird. Lediglich häufige Streitereien zwischen seinen charakterlich sehr unterschiedlich veranlagten Eltern werden die ansonsten ungetrübte Kindheit des Knaben Gottfried August belastet haben.

In einem Punkt unterschied er sich allerdings von seinen Spielkameraden: schon frühzeitig erhielt er privaten Lateinunterricht beim Amtsbruder seines Vaters in Pansfelde, Pfarrer Friedrich Nicolaus Kutzbach. Mit 11 Jahren gab es den ersten Schnitt in seinem Lebensablauf: nach Dorfschule in Molmerswende und Privatunterricht in Pansfelde wechselte er im Herbst 1759 an die Höhere Schule in Aschersleben, das Stephaneum, das wenige Jahre zuvor - 1745 - das neue Gebäude am Stephanikirchhof bezogen hatte.

Mit dem Wechsel nach Aschersleben trat in Mann in sein Leben, der bis zu seinem 25. Geburtstag praktisch die Vaterfunktion ausübte: Jakob Philipp Bauer, sein Großvater mütterlicherseits, von Beruf Bäckermeister und als sogenannter Hofesherr dem St. Elisabeth-Hospital in Aschersleben in Verwaltungsangelegenheiten vorstehend.

Bürgers Mutter war das einzige Kind ihrer Eltern und Gottfried August der einzige männliche Nachkomme, der im Parrhaus in Molmerswende aufwuchs. Ein älterer Bruder von Gottfried August Bürger, August Gotthilf, war bereits wenige Tage nach seiner Geburt gestorben. Diese Zusammenhänge machen die Intensität verständlich, mit der sich Jakob Philipp Bauer um seinen einzigen Enkel kümmerte.

Sein erster Aufenthalt im Hause Bauer und sein Gastspiel auf dem Stephaneum währten jedoch nicht lang: Frühzeitig begabt im Umgang mit Vers und Reim, wurden Mitschüler wie Lehrer häufig Ziel seiner Spottverse. Als er es wieder einmal zu toll getrieben hatte, nahm ihn sein Großvater am 28.08.1760 - also nach noch nicht einmal einem Jahr - vom Stephaneum und schulte ihn 14 Tage später in das „Pädagogium Regium“, die mit königl. Privilegien ausgestattete Höhere Schule innerhalb der Franckeschen Stiftungen in Halle ein.

Dieser Wechsel an das Königliche Pädagogium zeigte, daß seine bis dahin erworbene Schulbildung durchaus nicht so mangelhaft war, wie man es nach dem bisherigen Lebensweg vermuten könnte (und wie er sie seinem Biographen gegenüber gern selbst dargestellt hat!):

Die Aufnahmeprüfung bei dem als sehr streng bekannten Rektor Johann Anton Niemeyer bestand er in Geographie, Logik, Arithmetik ebenso mit Bravour wie in Latein, Griechisch, Französisch. Zur Erinnerung: Bürger war zu diesem Zeitpunkt 12 Jahre alt!

Sein Aufenthalt auf dem Pädagogium dauerte drei Jahre: Am 29.09.1763 holte ihn sein Großvater zurück nach Aschersleben. Einen konkreten Anlaß dafür scheint es nicht gegeben zu haben; der Großvater meinte wohl einfach, nun sei es genug mit der Schulbildung - es wäre Zeit für ein Studium. Die von seinem Enkel in Halle verbrachte Schulzeit entsprach auch durchaus den damals üblichen Gepflogenheiten.

Der Abschied vom Pädagogium wird ihm nicht leicht gefallen sein: Zum einen hatte er trotz oder vielleicht gerade wegen der Zucht und Strenge des Internats- und Schullebens in Halle gute Kameraden gefunden, von denen ihn insbesondere mit dem ebenfalls als Literat hervorgetretenen Leopold Friedrich Günther Göckingk aus Gröningen bei Halberstadt eine lebenslange Freundschaft verband; zum anderen herrschte dadurch, daß die Schüler immer wieder zum Vortrag eigener literarischer Versuche angehalten wurden, eine Atmosphäre, die sehr Bürgers Neigungen entsprach. Insbesondere der Lehrer Christian Leiste, später Professor an der Herzoglichen Schule zu Wolfenbüttel, war prägend für ihn in dieser Zeit.

Andererseits kam er durch die Rückkehr nach Aschersleben nach mehreren Jahren erstmals wieder in die räumliche Nähe seiner Eltern und Geschwister. Sein Vater hatte Anfang 1763 als Nachfolger von Caspar David Abel die Pfarrstelle in Westdorf angetreten, und seine Eltern waren mit seinen Geschwistern nach Westdorf umgezogen. Um diese reichlich begüterte Pfarrstelle in Westdorf rankt sich eine besondere Tragik der Familie Bürger:

Der Vater von Gottfried August Bürger war frühzeitig als Abels Nachfolger vorgesehen, und bereits am 15. Januar 1748 hatte er seine Antrittspredigt in Westdorf gehalten - mit sicher guten Hoffnungen, bald von Molmerswende nach Westdorf wechseln zu können; immerhin stand Caspar David Abel damals bereits im 73. Lebensjahr. Abel starb jedoch erst am 11. Januar 1763 und hatte die Amtsgeschäfte als Pfarrer bis zuletzt inne.

15 Jahre hatten Gottfried Augusts Eltern also warten müssen, und nur wenige Monate, nachdem dieser Umzug nun endlich vollzogen war, starb der Vater an der Ruhr

Ein halbes Jahr lang blieb er im Hause des Bäckermeisters und Hofesherrn - nicht untätig, sondern weiter gefördert durch Privatunterricht bei Johann Friedrich Temme, Pfarrer an der St. Margarethenkirche in Aschersleben. Temme war der Stiefsohn aus der 2. Ehe von Bürgers Großvater Jacob Philipp Bauer.

Am 26. Mai 1764 immatrikulierte er sich als Student der Theologischen Fakultät an der Universität Halle, wie all die Jahre zuvor finanziert und unterstützt von seinem Großvater. Um so härter mußte es diesen treffen, zu erfahren, daß sein einziger Enkelsohn, in den er alle seine Hoffnungen gesetzt hatte, sich mehr dem lockeren Studentenleben mit Wein, Weib, Gesang und der „Poeterei“ hingab als ernsthafte theologische Studien zu betreiben. So rief er ihn im Herbst 1767 zurück nach Aschersleben.

Über diese Studentenjahre in Halle, die ohne Zweifel sein ganzes ferneres Leben negativ haben, ist unendlich viel debattiert und geschrieben worden. Man sollte dabei aber nicht vergessen:

Mit 11 Jahren verläßt er praktisch das Elternhaus, zwischen dem 12. u. 15. Lebensjahr verlebt er drei Jahre in einer überaus strengen Schul- und Internatsreglementierung und steht am Beginn seines Studiums - mit 16 Jahren! - vor der Situation, sein Leben frei gestalten zu müssen, es aber auch frei gestalten zu können. An dieser Aufgabe sind sicher auch gefestigtere Naturen, als Gottfried August Bürger es zweifellos gewesen ist, zerbrochen.

Nun aber ist er in Aschersleben - fern von den Verlockungen des städtischen Lebens, fern aber auch von der geistigen Atmosphäre der Stadt Halle, was ihn in dieser Zeit zu den abfälligsten Bemerkungen über Aschersleben veranlaßt:

*„Ach! von Furien entflammt werde ich umhergetrieben, daß ich gezwungen bin,
in solch einem Neste die Blüthe der Jugend zu vergeuden und auf der Laufbahn
der Wissenschaften; die ich kaum betreten habe, stille zu stehen ... O daß bald der
heitere Tag anbräche, an dem ich aus Aschersleben fliehen könnte!“*

An anderer Stelle äußert er sich noch drastischer über die ungeliebte Heimatstadt Aschersleben: *„Denn mich ekelt, ja mich ekelt dieser Heimath....“*

Diese zutiefst verbitterten Aussagen sind dabei wohl weniger gegen die Stadt Aschersleben an sich gerichtet. Vielmehr äußert sich darin seine Enttäuschung darüber, daß er nun fern der Universitätsstadt Halle war, in der er seine geistige Heimat gefunden hatte.

Aber der Großvater blieb hart: Halle - nie wieder. Wenn er überhaupt noch zur Finanzierung weiterer Studien bereit war, dann in einem von ihm bestimmten Fach und an einem von ihm bestimmten Ort. Nach einem halben Jahr ständiger Auseinandersetzungen zwischen Großvater und Enkel einigte man sich auf Göttingen und die dortige Juristische Fakultät. Vor Augen hatte der Großvater dabei mit Sicherheit die Position seiner Brüder Johannes David und Gallus sowie dessen Sohn Johannes Gottlieb, die es als Bürgermeister, Ratssyndikus sowie Oberbürgermeister in Aschersleben zu Amt und Würden gebracht hatten.

Im übrigen, welche Umkehr des Schicksals: Gottfried August Bürger hatte mit dem Studium der Theologie in Halle begonnen und nun in Göttingen das Studium der Rechte vor sich. Sein Vater hatte zunächst in Jena Jura und anschließend in Halle Theologie studiert!

Die Bereitschaft des Großvaters, das Studium des Enkels weiterhin zu finanzieren, war geknüpft an die hochheiligsten Versprechungen des damals 20jährigen Gottfried August, sich zu ändern und sich eines ernsteren Lebensstiles zu befleißigen. Umsonst - auch in den folgenden 26 Jahren, die er ab Ostern 1768 in Göttingen und Umgebung zubrachte, bekam er sein Leben nicht in den Griff. So wird der Bruch mit dem Großvater zwangsläufig: Ende des Jahres 1770 bleibt jegliche Unterstützung aus Aschersleben aus, was Bürger veranlaßte, seinen Wohltäter *„als einen höchst geizigen, gefühllosen, in seinem Alter lächerlichen und kindischen Mann“* zu bezeichnen.

Aber irgendwie bringt er sein Jura-Studium doch zu Ende und übernimmt die Stelle eines Amtmannes in Altengleichen bei Göttingen. Sofort ist der Großvater versöhnt; er reist nach Göttingen und begleicht einen Großteil der anstehenden Verpflichtungen und aufgelaufenen Schulden Bürgers, um ihm einen ungehinderten Start in eine neue Zukunft zu ermöglichen. Als sein Großvater am 31.12.1772 - dem 25. Geburtstag Gottfried August Bürgers - stirbt, haben sie ihren Frieden zueinander gefunden. In einem schnell verfaßten, in Göttingen gedruckten und in Aschersleben verteilten Gedicht liest man:

*Ach! Er war mein treuer Pfleger,
von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank` ich dir, du guter Mann!*

Die Dinge schienen sich zu finden, und das Ölporträt, das Johann Heinrich Tischbein d.Ä. 1771 im Auftrage von Johann Wilhelm Ludwig Gleim für dessen Freundschaftstempel angefertigt hatte, zeigt ihn - 23jährig - als einen stolzen, selbstbewußten, modisch gekleideten und frisierten jungen Mann.

Mit dem Ableben des Großvaters fehlte jedoch endgültig die gesicherte Geldquelle, und er selbst erwies sich im weiteren als unfähig, aus seinem Beruf regelmäßige und vor allem auch seinem Lebensstil - einschließlich seiner Spielleidenschaft - entsprechende Einnahmen zu beziehen. So sollten noch mehr als zwanzig unendlich schwere Jahre für ihn folgen, in denen er sich immer wieder mehr zum Schreiben und Übersetzen, zum Dichten und Nachdichten als zu Amtsverpflichtungen und Berufstätigkeit hingezogen fühlte, ohne jemals zu begreifen, daß die Zeit noch nicht reif dafür war, von der Dichtkunst allein leben zu können.

Selbst ein Johann Wolfgang von Goethe, sein um 1 ½ Jahre jüngerer Zeitgenosse, hätte sein Lebenswerk ohne die gesicherte Beamtenstellung am Hofe des Herzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach wohl nicht vollbringen können.

Zunächst bietet sich Gottfried August Bürger aber eine Chance, deren Wahrnehmung seinem ganzen weiteren Leben sicherlich einen anderen Verlauf gegeben hätte:

Der „Dichtervater“ Gleim in Halberstadt, der ihm Zeit seines Lebens wohlgesonnen war, hatte erfahren, daß in Meisdorf beim Grafen von der Asseburg die Stelle eines Justizamtmannes zu besetzen wäre, und da *„fiel den Augenblick mein lieber Bürger mir ein“*. Einzige Einschränkung: Der künftige Amtmann sollte unverheiratet sein und es auch zwei Jahre noch bleiben, da das Amtmannshaus in Meisdorf noch nicht fertig war.

Bürger hatte jedoch inzwischen Dorothea Marianne („Dorette“) Leonhardt, seine spätere erste Frau, in Niedeck bei Göttingen kennengelernt, so daß er die Vermittlung Gleims nach Meisdorf ausschlug:

„Und wenn ich auch an des Kaisers Thron, ja in ein Paradies gerufen würde, so hielte mich doch der Arm, der mich jetzt umschlinget, zurück, dem Rufe zu folgen....Ich sollte meines süßen Mädchens noch 2 Jahre entbehren? Das ist ja eine angstvolle Ewigkeit!“

Mit dieser Bekanntschaft begann für ihn eine einzigartige Lebens- und Liebesgeschichte, in der er drei Ehen einging und sechs Kinder zeugte, die aber durch die Dreiecksbeziehung von Gottfried August Bürger zu Dorothea Marianne und ihrer Schwester Augusta („Molly“) voller Irrungen und Wirrungen war und ihm kein dauerhaftes Glück brachte.

Mit der Hochzeit mit der damals 18jährigen Dorothea Marianne Leonhardt am 22. November 1774 und der Geburt ihrer ersten Tochter Antoinette am 31. Mai 1775 schien alles in herkömmlichen bürgerlichen Bahnen zu laufen. Doch Bürgers unstillbare Neigung zur zwei Jahre jüngeren Schwester Augusta Leonhardt ließ keine Ruhe in sein Leben einziehen. Daran änderte auch die Geburt ihrer zweiten Tochter Marianne im Jahre 1778 nichts. Schließlich willigte Dorette in eine Ehe zu dritt ein - legal mit ihr, illegal mit Molly. Das Kind der illegal Liebenden, Emil, kommt im Juni 1782 im Hause von Bürgers Schwester Friederike in Langendorf bei Weißenfels zur Welt. Im April 1784 ist es wieder Dorette, die ein Kind bekommt. Doch an dieser Schwangerschaft zerbricht sie: Bürgers erste Ehefrau, Dorothea Marianne, stirbt im Juli des gleichen Jahres, bald darauf auch das Neugeborene.

Damit war der Weg frei, die Beziehung zu Molly zu legitimieren: am 17. Juni 1786, ein knappes Jahr nach Dorettes Tod, heirateten sie. Molly war zu diesem Zeitpunkt bereits wieder im dritten Monat schwanger. Am 1. Weihnachtsfeiertag des Jahres 1785 wird ihnen die erste legitime Tochter geboren, die sie nach der Mutter Auguste Wilhelmine nennen. Doch auch Bürgers zweite Frau, seine über alles geliebte Molly, stirbt im Gefolge der Geburt.

Man muß Bürgers Todesanzeige lesen, um zu ermessen, was dieser Verlust für ihn bedeutet hat, um danach vielleicht auch die unglückselige Dreiecksbeziehung zu Dorette und Molly zu begreifen:

*Auch meine zweyte Gattin, meine liebenswürdige Auguste Marie
Wilhelmine Eva gebohrne Leonhart, Sie, die Ganzvermählte
meiner Seele, Sie, in deren Leben mein Mut, meine Kraft, mein Alles verwebt war,
hat gestern, am fünfzehnten Tage nach ihrer anfangs glücklichen Entbindung
von einer Tochter, ein grausames unüberwindliches Fieber getötet.
O des kurzen Besitzes meiner höchsten Lebensfreude! - Ich kann weder meine
unaussprechliche, ach! So unglückliche Liebe, noch den nahmenlosen
Schmerz, worunter nun mein armes auf immer verwittwetes Herz erseufze,
in Worte fassen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer! -*

Gleichlaufend zu den Höhen und Tiefen seiner zwischenmenschlichen Beziehungen gelingt es ihm nicht, beruflich eine dauerhafte und ihn zugleich befriedigende Anstellung zu finden. Sein Dasein als Amtmann in Altengleichen stößt ihn immer mehr ab, in einer Universitätskarriere sieht er die Lösung seiner Probleme.

Mitte des Jahres 1884 - in den Tagen des Todes seiner ersten Frau, Dorothea - scheint es sich für ihn beruflich zu finden: die Philosophische Fakultät der Georg August Universität zu Göttingen gestattet ihm, Vorlesungen zu halten. So wie die anfängliche Freude nicht ungetrübt ist - seine Stelle ist nicht mit einem festen Gehalt verbunden - , so bleibt das ganze folgende Jahrzehnt bis zu seinem Tode eine Zeit voller Sorgen und Zweifel: Zwar ernennt ihn die Philosophische Fakultät mit dem 17. September 1887 zum Ehrendoktor, und er erhält im Oktober 1789 den von ihm lange erwarteten Titel eines „außerordentlichen Professors der Philosophie“, aber sein sehnlichster Wunsch,

**„daß doch auch für mich noch ein kleiner Platz übrig seyn möchte, auf welchem
ich etwas Gutes neuer und eigener Art zu wirken im Stande ... wäre“**

geht nicht in Erfüllung. Er bleibt in all den Jahren auch akademisch ein Außenseiter.

Wenn Bürger in dem oben zitierten Nachruf auf seine „Molly“ von dem „auf immer verwittweten Herzen“ gesprochen hat, so hat er den Dingen etwas vorschnell vorgegriffen - nicht ahnend, daß er mehr aus einer Laune heraus noch einmal eine Beziehung eingehen würde, die von Anfang an keine Basis hatte: Am 26. September 1790 heiratet er in Stuttgart das mehr als 20 Jahre jüngere „Schwabenmädchen“ Elisabeth („Elise“) Hahn. Auch ihr gemeinsamer Sohn Agathon, der 1791 geboren wurde, konnte nicht verhindern, daß sich das Ehepaar sehr schnell auseinanderlebte. Bereits 1792 erfolgte die Scheidung der Ehe.

Mit den ganzen Peinlichkeiten um diese Ehe und ihre Scheidung hatte sich Gottfried August Bürger selbst zum Gespött gemacht. Hatte er sich schon zuvor mit der jahrelangen Doppelliebe zu Dorette und Molly, mit einer wenig erfolgreichen Tätigkeit als Professor der Philosophie und zuletzt mit einem eindeutigen Bekenntnis zur Französischen Revolution in die menschliche und gesellschaftliche Isolation getrieben, so wandten sich während dieser unglückseligen Liaison mit der Schauspielerin Elise Hahn auch die letzten Freunde und Gönner von ihm ab. Das Ölporträt von Anton Graff aus dem Jahre 1792 zeigt ihn - 44jährig! - bereits als einen gebrochenen Mann.

Kurz vor der Entstehung dieses Gemäldes hatte er mit der Bewerbung um die vakante Stelle eines „Rathmannes“ einen letzten Versuch unternommen, in Aschersleben eine berufliche Heimat zu finden. Aber da war sein Leumund wohl schon zu schlecht

Auch Bürgers letzter Kontakt zur Stadt Aschersleben, die ihm - obwohl nicht Geburtsstadt - lange Zeit doch so etwas wie Heimatstadt gewesen war, verlief wenig erfolgreich für ihn:

Im Januar des Jahres 1794, das sein letztes Lebensjahr werden sollte, hatte er Johann Friedrich Bollmann, Bürgermeister in Aschersleben, beauftragt, die Äcker seines 1792 verstorbenen Großvaters zu verkaufen. Seine finanziellen Nöte trieben ihn offenbar dazu. Die Bollmann zugestellte Vollmacht kommt allerdings zurück, weil sie der preußischen Gesetzgebung nicht entsprach. Göttingen lag ja im Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg; damit war Bürger für Preußen ein Ausländer, der bestimmte Auflagen zu erfüllen hatte. Als das so dringend erwartete Geld schließlich in Göttingen eintraf, war Gottfried August Bürger schon einige Wochen tot.

Schwer krank, zutiefst vereinsamt und völlig verarmt war er am 08. Juni 1794 im Alter von „46 Jahren, 5 Monaten und 8 Tagen“ verstorben. Ganze drei Personen standen an seinem Grabe: die beiden ihn zuletzt behandelnden Ärzte, Dr. Ludwig Christoph Althof (sein späterer Biograph) und Garnisonsmedicus Dr. Jäger sowie sein zwölfjähriger Sohn Emil, das Kind seiner verbotenen Liebe zu Auguste Leonhardt („Molly“).

Johann Wolfgang von Goethe hat ihn und sein Leben in einem Satz charakterisiert, der ein tiefes Verständnis widerspiegelt:

„Es ist traurig anzusehen, wie ein außerordentlicher Mensch sich gar oft mit sich selbst, seinen Umständen, seiner Zeit herumwürgt, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen. Trauriges Beispiel: Bürger.“

Versucht man sich Gottfried August Bürger in seiner Bedeutung in seiner Zeit und darüber hinaus zu nähern, so stößt man auf den Umstand, daß die Diskussion um seine zügellose, gegen alle Etikette verstoßende Lebensführung eigentlich immer die Diskussion um den Künstler und Gelehrten sowie seine literarischen Leistungen in den Hintergrund gedrängt hat. Zwar verbindet sich mit einem Gedicht, der schaurig-schönen Ballade *Lenore*, mit der er der Begründer der deutschen Kunstballade wurde, ganz spontan der Name Bürger, viele andere Leistungen werden aber gemeinhin nicht mit seinem Namen verknüpft:

- G. A. Bürger als Dichter des Sturm und Drang, der mit der Hinwendung zur Volksdichtung, mit der ihm eigenen Ursprünglichkeit und Tiefe der Empfindung, mit seiner kraftvollen, am Leben geschulten Sprache wie kein anderer in Leben und Werk die Merkmale dieser Literaturepoche verkörperte;
- G. A. Bürger als Sprachschöpfer, dem Wörter wie Lausejunge, querselbst oder sattelfest zu verdanken sind;
- G. A. Bürger als Universitätsprofessor, der an der Göttinger Universität die Philosophie Kants einführte;
- G. A. Bürger als Philologe, der mit viel Gefühl für das Original zugleich aber mit einer dezenten Eigenständigkeit Nachdichtungen aus fremden Sprachen vorgenommen hat.

Daß der Verfasser einer solchen eigenschöpferischen Übertragung nicht immer den ihm gebührenden Ruhm erlangt, wird an Bürgers Hauptwerk - *Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen* - in besonderem Maße deutlich:

Ursprünglich auf eine anonyme Veröffentlichung und die Übersetzung ins Englische durch Rudolf Erich Raspe zurückgehend, konnte diese Dichtung nur durch Bürgers schöpferische Leistung ihre bis heute andauernde weltweite Verbreitung erreichen.

Die unbedingte Assoziation zwischen Werk und Künstler wie bei Faust und Goethe oder Wallenstein und Schiller stellt sich zwischen Münchhausen und Bürger allerdings nicht ein.

Der Stadt Aschersleben ist es zur Ehre anzurechnen, daß sie diesen großen Literaten - so umstritten er bis heute sein mag - durch die Benennung einer Straße geehrt hat.

Literatur

Biographien:

- Ludwig Christoph Althof: Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Bürgers, nebst einem Beitrage zur Charakteristik desselben. Göttingen, Dieterich, 1798
- August Wilhelm von Schlegel: Über Bürgers Werke. S. 1-96 In: Charakteristiken und Kritiken, Hrsg. von August Wilhelm von Schlegel u. Friedrich von Schlegel, Bd. 2. Königsberg, 1801
- (Vorname?) Rese: Gottfried August Bürger. S. 371 - 379 In: J.S.Ersch und J.G. Gruber (Hrsg.) Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und der Künste, I. Section, Band 14 (1824)
- G. A. Bürgers' Leben. Nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet von Heinrich Döring. Berlin, E.H.G.Christiani, 1826
- Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Dichtungen von Heinrich Pröhle. Leipzig, Verlag von Gustav Mayer, 1856
- H. Hettner: Gottfried August Bürger. S. 595 - 600 In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 3 . Hrsg. durch die Historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1876
- Wolfgang von Wurzbach: Gottfried August Bürger, Sein Leben und seine Werke, Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, 1900
- Max Fröhlich: Die Beziehungen des Dichters Gottfried August Bürger zu Aschersleben und einigen Orten seiner Umgebung. Die Warte, Unterhaltungsbeilage des Anzeigers, vom 13.12.1924 (Nr. 33)
- Walter Gährisch: Gottfried August Bürgers Beziehungen zu Aschersleben und zum Stephaneum. S. 201-207 In: Festschrift zur 600-Jahrfeier des Stephaneums zu Aschersleben (1325-1925). A., 1925
- Otto Hachtmann: Gottfried August Bürger. S. 171-185 In: Mitteldeutsche Lebensbilder, Bd. 4 . Hrsg. von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt, Magdeburg 1929
- Kurt Ziesenitz: Gottfried August Bürger, das tragische Schicksal eines Dichterloses und einer Dichterbeurteilung. S. 42-51 In: Lebensbilder großer Stephaneer, Hrsg. v. Otto Ritzau. Aschersleben 1930
- Kurt Schreinert: Gottfried August Bürger. S. 744 - 746 In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 2. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1955
- Helmut Scherer: Lange schon in manchem Sturm und Drange. Gottfried August Bürger, der Dichter des „Münchhausen“. Eine Biographie. Berlin, Scherer Verlag, 1995

Werke:

- Gottfried August Bürgers` s sämtliche Schriften , Hrsg. von Karl von Reinhard (4 Bände) Göttingen, Dieterich, 1796 - 1798
- Gottfried August Bürger`s sämtliche Werke, Hrsg. von Karl von Reinhard (8 Bände) Göttingen, Dieterich, 1829-1833
- Bürger`s sämtliche Werke, Hrsg. von August Wilhelm Bohtz. Einzig rechtmäßige Gesamtausgabe in einem Bande. Göttingen, Verlag der Dieterichschen Buchhandlung, 1835
- Gottfried August Bürger`s Werke, Hrsg. Von Eduard Grisebach (2 Bände) Berlin, Grote`sche Verlagshandlung, 1872
- G.A.Bürger`s ausgewählte Werke in zwei Bänden, mit einer biographischen Einleitung von Richard Maria Werner. Stuttgart, Cotta`sche Buchhandlung, 1885-1888
- Gottfried August Bürger`s sämtliche Werke in 4 Bänden, Hrsg. von Wolfgang von Wurzbach. Leipzig, M. Hesse, 1902
- Gottfried August Bürger, Sämtliche Werke. Neue Ausgabe in 7 Büchern (2 Bänden), besorgt durch Erich Walter. Berlin, A. Weichert, 1905
- Bürger`s Gedichte in zwei Teilen. Hrsg., mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Ernst Consentius. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., 1909

Briefe:

- Briefe von und an Gottfried August Bürger, ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Hrsg. von Adolf Strodtmann (4 Bände). Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel, 1874

Stammbaum:

- Stammbaum des Dichters Gottfried August Bürger und der mit ihm verwandten Familien im Ostharz von 1647 bis 1937. Zusammengest. von Dr. Fredy. Aschersleben, Hallersche Buchdruckerei 1937